Knollenblätterpilze als Mordwerkzeuge

Autor(en): **Calpini, Mario**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-936585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Empfohlene Literatur

Taschenbuch (auch für unterwegs)	Bon, Pareys Buch der Pilze
Pilzbilder (Photos)	Dähncke, 1200 Pilze
Bestimmungsschlüssel	Moser: Die Röhrlinge und Blätterpilze
Erklärung der botanischen Namen	Lörtscher: Kleines Fremdwörterbuch der Pilze
Handbücher	Michael/Hennig/Kreisel: Handbuch für Pilzfreunde
	Band 1: Die wichtigsten und häufigsten Pilze
	Band 2: Nichtblätterpilze
	Band 3: Blätterpilze - Hellsporer
	Band 4: Blätterpilze - Dunkelsporer
	Band 5: Täublinge und Milchlinge
	Band 6: Pilzsystematik
	Breitenbach/Kränzlin: Pilze der Schweiz
	Band 1: Ascomyceten
	Band 2: Aphyllophorales
	Band 3: Röhrlinge und Blätterpilze Teil 1
	(Reihe noch unvollständig)

Hanspeter Kellerhals, Hegetsbergstrasse 6, 8610 Uster

Knollenblätterpilze als Mordwerkzeuge

Der Mordfall von Uerikon im Jahre 1994, über den auszugsweise aus dem «Zürcher Oberländer» vom 18.10.94 (siehe SZP 72, 1994/12: 277) berichtet wurde, ist er wirklich ein Einzelfall? Vielleicht, im vorliegenden Fall mittels einer intravenösen Spritze; aber sicher nicht als Normalfall, wie bei einer vorsätzlichen Vergiftung.

Setzen wir uns zuerst einmal mit dem Fall des römischen Kaisers Claudius I. im Jahr 54 unserer Zeitrechnung auseinander. Tatsächlich sind sich die wichtigsten Autoren Tacitus (etwa 55–120 n. Chr.), Sueton (etwa 69–122/128 n. Chr.) und Dio Cassius (etwa 155–235 n. Chr.), die über das Ereignis 60 oder weniger als 200 Jahre später berichtet haben, alle darin einig, dass es sich dabei nicht um die giftigen Grünen Knollenblätterpilze und auch nicht um andere giftige Pilze gehandelt haben konnte, die Agrippina ihrem Gemahl Claudius auftischen liess. Im übrigen liess Claudius seine erste Gemahlin Messalina töten. Vielmehr handelte es sich in diesem Fall um vergiftete Pilze. Das Gift wurde Agrippina von Locustus geliefert. Ein Gift ohne sofortige Wirkung, was sonst die verdammenswerte Absicht sofort dargelegt hätte. Aber auch nicht ohne allzu verzögernde Wirkung, was Claudius wiederum Zeit gegeben hätte, um zugunsten seines Sohnes Britannicus letzte Beschlüsse zu fassen und um Nero auszuschalten. Es handelte sich dabei um ein ganz spezielles Gift, das nicht zu schnell wirken sollte, das aber dem Opfer seine geistigen Fähigkeiten rauben sollte. Dieses Gift konnte demnach nicht der Saft vom Grünen Knollenblätterpilz sein, wie beim Mordfall in Uerikon, da Claudius bereits am nächsten Tag nach dem Fest um 12 Uhr tot war. Kein Berichterstatter hatte irgend etwas von schmerzverzerrten Gesichtszügen vermerkt.

Nun wollen wir uns auch noch mit dem Fall des deutschen Kaisers Karl VI (1685–1740) auseinandersetzen. Wenn angenommen werden kann, dass er 10 Tage nach dem Genuss von giftigen Pilzen – wahrscheinlich Grüne Knollenblätterpilze – gestorben ist, so weist dies in keiner Weise darauf hin, dass es sich dabei um eine kriminelle Tat gehandelt hat.

In den Gerichtsakten liegt aber ein Fall vor, bei dem *Amanita phalloides* zu kriminellen Zwecken verwendet wurde. Dabei handelt es sich um den Giftmörder Girard, über den Camille Fauvel in den «Suppléments à la Revue de Mycologie» (Band I, Nr. 3, Juni 1936 und Nr. 4, August 1936) berichtet hat.

Der erwähnte Girard, Sohn eines Apothekers, führte mit seiner Gemahlin und seiner Mätresse ein ausschweifendes Leben, was ihn eine schöne Stange Geld kostete. Nachfolgend das gerissene Vorgehen Girards, um zu seinem Geld zu kommen: Er lud Freunde zum Essen ein und servierte ihnen Knollenblätterpilze, die er zuvor im nahen Wald von Rambouillet durch einen gutmütigen Alten, genannt Théo, hatte sammeln lassen. «Pilze mit Lamellen, Volva und weissem Ring» hatte er ihm

noch speziell erwähnt. Auch gab er ihm noch ein kleines Pilzbüchlein. Vorgängig hatte er für seine Gäste, ohne dass diese davon eine Ahnung hatten, eine Lebensversicherung, lautend auf eine grosse Summe, abgeschlossen. «Selbstverständlich erfolgte die übliche ärztliche Kontrolle durch Girard selbst oder durch eine seiner Komplizinnen – entweder seine Gemahlin oder seine Mätresse», schrieb Fauvel, der sich dann noch deutlicher ausdrückt: «... in der Versicherungspolice wurde Girard im Todesfall eines der Versicherten als gesetzlicher Erbe anerkannt.»
Was ihm aber schliesslich das Genick brach, war der unglückliche Zufall, dass der Arzt, der gerade ein neues Opfer von Girard untersucht hatte, im Büro der Versicherungsgesellschaft war, als im gleichen Moment Madame Girard das Geld für eine Police kassieren wollte. Da der Arzt das Opfer bei seinem letzten Besuch in kerngesundem Zustand angetroffen hatte, begab er sich unverzüglich in das Haus des Verstorbenen und musste dort feststellen, dass es zwischen der vor drei Wochen untersuchten Person und der jetzt vorgefundenen Leiche überhaupt keinen Zusammenhang gab.
Noch ein anderer Umstand führte zur Entlarvung von Girard: Er machte keinen Unterschied zwischen dem Grünen und dem Gelben Knollenblätterpilz, da der «Nouvel Atlas de Poche» von Paul Dumée (im Jahre 1921 in Paris herausgekommen und darauf als Referenzbuch verwendet) zwischen diesen beiden Pilzen keinen Unterschied machte. Für den Gelben Knollenblätterpilz (der auch *Amanita mappa* oder «Mappemonde» genannt wurde) war vermerkt: «... ebenso giftig wie der Grüne Knollenblätterpilz.» Da Girard blindlings den Angaben im Werk von Dumée vertraute, wurde er durch den Zustand seiner Tischgenossen in Verwirrung gebracht, da diese dem Pilzgericht, das ihnen vorgesetzt worden war, keinen besonders guten Geschmack abringen konnten – wie sollten sie auch! Sie hatten aber das Glück, eher Gelbe als Grüne Knollenblätterpilze erwischt zu haben.
Um die verschiedenen Methoden aufzuzeigen, wollen wir noch hinzufügen, dass Girard auch krankheitserzeugende Bakterienkulturen verwendete, im besonderen Bauchtyphusbazillen.
Diese dunkle Geschichte wäre in Vergessenheit geraten, wenn nicht Camille Fauvel, Polizeikommissar in Paris und ausgezeichneter Pilzkenner, sich für diese Begebenheit interessiert und Girard in seiner Gefängniszelle aufgesucht und interviewt hätte. Girard starb wenige Tage nach diesem Interview, ohne jemals seine Schuld zugegeben zu haben.
Unsere Leser werden festgestellt haben, dass es sich, wie auch beim Fall Uerikon, um eine Dreiecksgeschichte handelte. Und die Moral von der Geschichte: Es ist besser, an der Seite seiner Gattin nur eine einzige Leidenschaft zu kennen: die der Mykologie!

Société Mycologique de la Riviera, Mario Calpini

(Übersetzung: R. Hotz)

Se soucier de l'environnement contribue aussi à protéger les champignons

Fonction des champignons dans la nature

A ce jour, on compte dans le monde environ 200 000 espèces de champignons, inférieurs et supérieurs réunis. Le nombre d'espèces de macro-champignons (p. ex. les champignons comestibles ou toxiques généralement connus) qui viennent dans les forêts et prairies d'Europe doit se situer autour de 6000, dont environ 200 sont comestibles.
Dans le cycle biologique de la nature, les champignons jouent un rôle très important. Tout d'abord ils décomposent et transforment en humus les substances organiques élaborées par les plantes et par les animaux; ces substances constituent aussi un substrat nutritif pour les champignons. D'autre part un bon nombre d'espèces – environ une espèce de champignon supérieur sur quatre – s'associent de manière symbiotique par leurs mycéliums avec les radicelles des arbres et des arbustes, avec les orchidées et avec d'autres plantes: ces symbioses constituent un élément important de l'écosystème forestier. Ces espèces symbiotiques sont nommées champignons mycorhiziques (du grec «mykès» = champignon et «rhiza» = racine). Il y a échanges à bénéfices réciproques, chaque partenaire livrant à l'autre des éléments nutritifs indispensables. A long terme, nos forêts pérécliteraient si les mycéliums disparaissaient. (Si l'on imagine une disparition brutale de tous les mycéliums, des chercheurs ont évalué que les forêts disparaîtraient à leur tour en une trentaine d'années, étouffées par leurs propres déchets, aiguilles et feuilles mortes. N.d.t.).